

borgenen Orte fortlebt, um am Ende der Tage der zu erscheinen und dann aller Ungerechtig- und allem Elende auf Erden ein Ende zu thun. Aus dem eben Bemerkten ist es begreiflich, daß die Schiiten die drei ersten Kalifen Abu r. Othman und Omar als Usurpatoren be- trachten, deren feierliche Verfluchung sogar ein entliches Moment des schiitischen Glaubens- annntnisses bildet. Aber auch die auf Ali folgen- den Kalifen der omajjabischen und abbasidischen nastie gelten den Schiiten als illegitim. In er Linie richtete sich ihr Haß gegen die Omaj- jaden. War es doch der Begründer dieser Dynastie, iawijja (661—680), gewesen, welcher den Bürgerkrieg innerhalb des Islam entfesselt, fahne der Empörung gegen Ali erhoben und auf hinterlistige und gewaltthame Weise in den ih der Herrschaft gesetzt hatte. Auf Veranlas- g seines Nachfolgers Jezid I. (680—683) : der edle Husain bei Karbela niedergemetzelt auch dessen älterer Bruder Hasan vergiftet den. Ein besseres Verhältnis zwischen Sun- niten und Schiiten hätte man unter der abbasidi- n Dynastie erwarten sollen. Abgesehen von der calogischen Verwandtschaft zwischen den Abbas- n und den Aliden, hatten die ersteren die Be- ung der Omajjaden zum großen Theile der kräftigen Unterstützung von Seiten der Aliden verdanken. Gleichwohl wurde unter den ersten abbasidischen Herrschern die in ihren Hoffnungen uschte und befeuern zu Aufständen geneigte ische Partei nicht glimpflicher behandelt als Omajjaden. Wohl aber zeigten einzelne der erten Abbasiden eine Vorliebe für die Aliden. weitesten ging in dieser Beziehung Ma'man 3—833), welcher nicht nur die schwarze Fahne Abbasiden gegen die grüne der Aliden ver- ickte, sondern sogar einem Nachkommen Ali's, i siebenten Imám" Ali ben Musa (al-Rida), : seiner Töchter zur Ehe gab. Wie wenig aber e Maßregeln geeignet waren, eine Ausöhnung schen den beiden Parteien herbeizuführen, be- it der Umstand, daß das Vorgehen des Ma' n einen Aufstand der Sunniten zur Folge k, welcher dem Schwiegersohn des Kalifen das en kostete (817). Auch in der Folgezeit kam schiitische Fanatismus immer wieder von rem zum Ausbruche. Uebrigens bildete bei nachen der dem Halbmonde unterworfenen Böl- die schiitische Anhänglichkeit an Ali und seine ilie nur einen Vorwand, um ihrer Auf- mang gegen das ihnen von den Arabern auf- gte brüdende Joch ein gesetzlich religiöses Relief berlihen. Solange freilich die Schiiten sich mit r platonischen Verehrung Ali's, bezw. der von r abstammenden Imáme begnügten, blieben sie : der zur Herrschaft gelangten sunnitischen erte ziemlich unbehelligt. Sobald sie aber in ne Opposition gegen das ihnen verhaßte Regi- ni traten, erfolgten blutige Zusammenstöße, e regelmäßig mit der Niederlage der Schiiten

endigten. Dazu bildeten sich auch innerhalb der letzteren in der Folgezeit verschiedene Gruppen, deren Schahrasiani hauptsächlich fünf unterschiedet, die aber wiederum in zahlreiche Unterabtheilungen zerfallen. Bei einigen dieser schiitischen Parteien nahm die Verehrung Ali's den Charakter der Ueberchwänglichkeit an, indem sie ihn nicht nur Mohammed gleich, sondern noch über den- selben stellten. Von schiitischer Seite wurde sogar die Behauptung aufgestellt, nicht Mohammed, sondern Ali sei von Gott zum Propheten und Verkündiger der wahren Religion auserwählt worden, und nur durch ein Versehen des Engels Gabriel sei die göttliche Botschaft an Mohammed statt an Ali gelangt. Schließlich artete die Ver- ehrung Ali's in eine wahre Vergötterung desselben aus, indem man unter dem Einflusse altpersischer und buddhistischer Anschauungen Ali geradezu als eine Incarnation der Gottheit betrachtete. Zu diesen extremen Schiiten, welche überdies höchst gefährliche communistiche Ideen in ihr theologi- sches System aufnahmen, gehörten auch die im Mittelalter wegen ihrer Greuelthaten berichtigten Assassinen und die jetzt noch in Syrien lebenden, wahrscheinlich aus der Secte der Manichäer her- vorgegangenen Rosairier. Auch die bekannte, in Syrien und im Hauran ansässige Secte der Druzen (s. d. Art.) bildet nur einen Ausläufer der extremen Shi'a. — Während diese ultraschiitischen Secten von dem ursprünglichen Islam nur wenig beibehielten, besteht zwischen den gegenwärtig die bei weitem größere Mehrheit bildenden gemäßigten Schiiten und den Sunniten in Bezug auf die eigentliche Glaubenslehre kein wesentlicher Unter- schied. Beide Parteien bekennen sich zu dem Grunddogma des Islam: „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist der Gesandte Allahs“; nur fügen die Schiiten diesem Bekennt- nisse die Worte hinzu: „und Ali ist der Vertraute (oder Freund) Allahs“. In einigen Fragen des Glaubens, z. B. bezüglich der Prädestination und der menschlichen Willensfreiheit, huldigen die Schiiten einer freieren Auffassung und nähern sich der durch die Secte der Mu'taziliten vertretenen rationalistischen Richtung. Auch die Differenzen bezüglich der gesetzlich religiösen Pflichten betreffen fast nur unwesentliche Aeusserlichkeiten, z. B. die Frage, ob die Anfangsworte der ersten Sure laut oder leise gesprochen werden müssen, und ob bei der religiösen Waschung das Waschen der Füße im Nothfalle durch die Reinigung der Fußbekleidung ersetzt werden dürfe. So kleinlich derartige Streit- fragen für unsere Auffassung immerhin sein mögen, so bilden sie dennoch bei den Vertretern der beiden Parteien den Gegenstand der heftigsten Controverse. Hierhin gehört auch die Verschieden- heit in dem Rufe des Mu'essin, durch welchen die Gläubigen an ihre Gebetspflicht erinnert werden (s. d. Art. Islam VI, 1002). Von den bekannten vier sunnitischen Schulen (s. VI, 994 ff.) steht im Allgemeinen die der Schafaiten der schiitischen am